

AUTORENNATIONALMANNSCHAFT

"Fußball kann wie ein Buch sein"

Der Schriftsteller Jan Böttcher ist Trainer der deutschen Autorennationalmannschaft, die jüngst Europameister wurde. Von ihr kann sich Löws Elf noch einiges abschauen. Ein Interview

von Ulrich Rüdener | 07. Juni 2010 - 13:08 Uhr

© Epa/Gert Eggenberger/dpa



Der Schriftsteller und Trainer der Autorennationalmannschaft Jan Böttcher

ZEIT ONLINE: Herr Böttcher, Sie sind vor Kurzem mit der Autorennationalmannschaft Fußball-Europameister geworden. Haben Sie nach dem doch eher bescheidenen Abschneiden bei den letzten Turnieren mit dem Titel gerechnet?

Jan Böttcher: So bescheiden war das Abschneiden vorher gar nicht. Aber die Spieler selbst und der Teamgeist sind gewachsen. Schön ist, dass immerhin noch sechs Spieler von der ersten EM in Italien 2005 auch im Finale 2010 gespielt haben.

ZEIT ONLINE: Wie verlief die Vorbereitung auf das Turnier?

Böttcher: Von Vorbereitung lässt sich nach der langen Winterpause kaum reden. Viele Spieler sind ja aus Berlin. Unseren Kunstrasenplatz bei BW Berolina Mitte, auf dem wir einmal wöchentlich trainieren, konnten wir bis in den März hinein nicht nutzen. Und als wir nach drinnen ausweichen wollten, stürzte irgendwo in Pankow ein Turnhallendach ein – woraufhin die Stadt auch alle Hallen sperrte. Aber wir haben eine Woche vor dem Turnier den "Geist von Lebus" beschworen, im Oderbruch ein kleines Trainingslager mit Fußball, Fußballtennis und Tischtennis absolviert. Wer ins Team wollte, musste auch in die Oder springen, bei 17 Grad.

ZEIT ONLINE: Was waren die entscheidenden Etappen auf dem Weg zum Titel?

Böttcher: Schwierige Vorrundenspiele gab es gegen Italien (0:0) und die Ungarn, die eine sehr erfahrene Mannschaft haben. Wir lagen zurück und waren froh über ein 1:1. Da wir die Gruppe gewannen, rechneten wir fest damit, erst im Finale auf die favorisierten Schweden zu treffen, aber wie es so ist: Sie verloren ihr letztes Gruppenspiel, also warteten sie schon im Halbfinale. Das 4:0 war unser bestes Spiel, man muss ja bedenken, dass wir die Schweden noch nie besiegt hatten. Das hat dann Euphorie auch für das Finale ausgelöst. Ich glaube, wir waren auch dort spielerisch einen Tick stärker als die Türkei, die erstmals bei einem EM-Turnier der Autoren teilnahm. Das Spiel war sehr intensiv. Es reichte nicht zum Torerfolg. Also Elfmeterschießen, und da haben meine Kollegen dann die Nerven bewahrt.

ZEIT ONLINE: Können Sie einzelne Spieler hervorheben?

Böttcher: Könnte ich, aber Sie ahnen vielleicht auch, dass Schriftstellerseelen in Bezug auf Lob und Kritik sensibel sind. Da hebe ich lieber, wie es Trainer ja üblicherweise machen, alle gemeinsam hervor. Noch eine coole Floskel, die stimmt: "Die Mannschaft hat an ihrem Limit gespielt."

ZEIT ONLINE: Es war einmal sehr beliebt, zwischen Fußball und Politik Verbindungslinien herzustellen: Der offensive, spielerische, emanzipatorische Fußball südamerikanischer Mannschaften wurde mit dem europäischen Mauerfußball verglichen. Sehen Sie Parallelen zwischen bestimmten Autorennationalteams und Nationalliteraturen?

Böttcher: Was man sagen kann: Über die Landeskultur erfährt man vieles nicht erst bei den abendlichen Lesungen, sondern bereits auf dem Fußballplatz. Die Italiener waren vom

Anstoß an sehr beredt. Die Engländer spielten körperbetont. Die spielschönen Ungarn ergreift vor dem gegnerischen Tor immer noch eine gewisse Melancholie. Und wir selbst werden schnell hektisch bis konfus, wenn uns die Ordnung verloren geht. Ich gehe davon aus, dass sich einiges davon auch auf den Einsatz literarischer Mittel und bis in den Satzbau übertragen lässt.

ZEIT ONLINE: Wie kam es zum Engagement des ehemaligen Bundesligatrainers Jörg Berger? Muss er, um psychologisch an die Spieler heranzukommen, auch ihre Bücher gelesen haben?

Böttcher: Jörg Berger hat im letzten Jahr *Meine zwei Halbzeiten* geschrieben, selbst ein erfolgreiches Buch, in dem er seine Flucht aus der DDR und sein Fußballtrainerleben in beiden deutschen Staaten beschreibt. Er hat sich eingelesen, klar, aber er brauchte unsere Bücher nicht alle zu kennen, um zu sehen, dass der sportliche Ehrgeiz sich nicht immer vollständig mit dem Talent deckt. Ich habe Jörg Berger als einen stets positiven und grundsympathischen Menschen kennengelernt, der zu seiner Kompetenz auch die Fähigkeit besaß, uns mit Anekdoten aus dem Fußballgeschäft oder mit einer lustigen Kabinenpredigt aufzulockern.

ZEIT ONLINE: Das Publikumsinteresse während der Europameisterschaft war nicht allzu groß. Was muss getan werden, dass der Autorenfußball mehr Resonanz erfährt?

Böttcher: Ja, zugegeben, bei der WM schauen ein paar mehr Leute zu, und auch die Frauen sind uns enteilt. Der Zuspruch bei einzelnen Spielen in Berlin oder Leipzig war bereits etwas größer. Wir arbeiten permanent – auch gemeinsam mit der DFB-Kulturstiftung, die das Turnier in Unna maßgeblich unterstützt hat – am Konzept, wie bei solchen Turnieren Fußball und Literatur zu ihrem Recht kommen können. Eine heikle Sache, weil wir um den Eventcharakter wissen, ihn aber nicht überstrapazieren und mit den Fußballspielen schon gar nicht den Blick auf die Literatur der international hochrangigen Autoren verstellen wollen.

ZEIT ONLINE: Ist es für das Klima innerhalb des Teams nicht problematisch, dass sich der Fokus der Presse immer sehr stark auf die beiden Stars Albert Ostermaier und Moritz Rinke richtet? Ist es wie in der Literatur auch im Fußball: Dass medientaugliche Spieler stets die größere Aufmerksamkeit bekommen?

Böttcher: Sie benennen ein Problem, von dem jeder weiß, der diesem Betrieb irgendwie verbunden ist. Klar ist, auch andere Autoren des Teams haben ja erfolgreiche Bücher geschrieben, zuletzt gerade Wolfram Eilenberger, Thomas Klupp, Norbert Kron oder Jürgen Schmieder, und es ist sicher schön, wenn sich neben der Verantwortung auf dem Feld auch die Aufmerksamkeit auf viele Schultern verteilt. Klar ist aber auch: Moritz Rinke und Albert Ostermaier stehen in unserem Zusammenhang nicht nur als Stars oder viel

verkaufte Autoren da, sie sind beide auch von Anbeginn des Teams dabei, haben als gute Fußballer und engagierte Fürsprecher große Verdienste um die Mannschaft.

ZEIT ONLINE: Welchen Autor würden Sie sich unter rein sportlichen Gesichtspunkten für die Mannschaft wünschen, und welchen Spieler unter rein literarischen?

Böttcher: Ach, es gibt noch einige, deren Bücher ich ebenso schätze wie ihr Fußballspiel. Georg M. Oswald hat schon mitgespielt, soll unbedingt wieder dazukommen. Lutz Seiler laborierte, ähnlich wie ich selbst, zuletzt an einer Verletzung, wir werden ihn demnächst mal wieder anfragen. Sasa Stanisc hat mal mittrainiert, ist aber so viel unterwegs, dass wir ihn einfach nicht zu fassen kriegen.

ZEIT ONLINE: Glauben Sie, dass die ästhetische Erfahrung des Fußballspielens mit der des Schreibens korrespondiert? Gibt es da sogar direkte Einflüsse?

Böttcher: Das Fußballspiel erweitert den Blick, davon bin ich überzeugt. Aber ob es uns auch hilft, das Spielfeld des Romans, des Dramas, des Gedichtes ins 21. Jahrhundert zu öffnen? Das müssen wohl andere beurteilen. Als Trainer bemerkt man noch stärker, dass so ein Fußballspiel ein echtes Format ist, das wie ein Buch verlaufen kann: Verschläft man den Anfang, wann wird es mitreißend, wo kommt Leerlauf auf? Unsere Spiele gehen meist knapp aus – vielleicht eine unterbewusste Sache, die nur geschieht aus Sehnsucht der Autoren nach dem spannenden Finale. Da will eben jeder den Todesstoß setzen.

Das Gespräch führte Ulrich Rüdener

COPYRIGHT: ZEIT ONLINE

ADRESSE: <http://www.zeit.de/kultur/literatur/2010-05/jan-boettcher-interview>